



Dichter, Dramatiker, Essayist – mein Großonkel Felix Braun

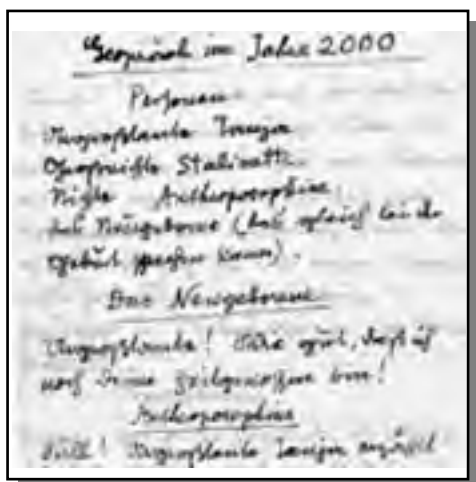
von Tatjana Popović

„Unerbittbar bleibt Vergangenheit“ (Orpheus)

Felix Braun durfte ich schon früh nur bei seinem Vornamen nennen, da er sich mir gegenüber wie ein älterer Freund fühlte. Für mich war es immer ein Freudentag, wenn Felix mich am Wochenende vom Internat abholte und wir im Wertheimsteinpark in Wien spazieren gingen, dann hatte ich ihn für mich allein. Er war ein liebevoller, gütiger, disziplinierter und gebildeter Mensch, und die Gespräche mit ihm waren immer sehr bereichernd. Auch versuchte Felix mir jeden Stein, jede Blume, jeden Baum zu erklären, und doch war ich damals viel zu jung, um mich dafür richtig zu interessieren. Im Kaffeehaus „Zögernitz“ durfte ich dann bestellen, was ich wollte, und stürzte mich gleich auf die vielen Illustrierten, während er seine Notizen machte. Abends haben wir dann zusammen mit meiner Großmutter „Stadt und Land“ gespielt, klassische Musik gehört und uns über den Tod unterhalten, aber immer in einer sehr humorvollen Weise.

Ein besonders Erlebnis waren für mich die Bregenzer Festspiele im Jahre 1961, als sein „Orpheus“ mit Oscar Werner aufgeführt wurde. Anschließend saßen wir dann mit den Schauspielern bis spät in die Nacht zusammen, und ich war überglücklich.

Als meine Mutter und ich die Familie im Jahre 1946 in London besuchten – da war ich gerade zwei Jahre alt – muss ich Felix so beeindruckt haben, dass er das *Gespräch im Jahre 2000* verfasste (ein 6-seitiges Manuskript, das ich in den 80er Jahren entdeckt habe), in dem die Personen *Urgroßtante Tanja*, *Großnichte Stalinette*, *Nichte Anthroposophine* und *Das Neugeborene* sich unterhalten:



Die Briefe von Felix Braun an mich, aus denen ich einige Stellen zitieren möchte, zeigen seinen Humor, seine Anteilnahme, seine Güte und Wärme, sein großes Wissen und seine Einsamkeit, die mir aber erst richtig bewusst wurde, als ich anfang, mich mit seinem Nachlass zu beschäftigen.



Felix Braun und Großnichte Tanja
ca. 1952

(Als Einzige habe ich seine Briefe in lateinischer Schrift erhalten)

22.12.1956

Meine liebe Tanja, so viele Schweinderln hast du mir geschickt, daß man sich ja vor Glück gar nicht mehr auskennt..... Was macht die Butterbrotstadt? Bitte gehe zum Hautbahnhof und sage, daß ich aus der Haut fahren möchte und zwar erster Klasse. Die Omi meint aber, daß man dazu eine Zer-Platzkarte braucht. Denn es wollen so viele Leute jetzt aus der Haut fahren und zwar nach dem schönen Land Frieden mit der Hauptstadt Endruhe.Dein Onkel Felix

Wien, 20.10.1966

.....Ob dir meine „Taten des Herakles“ gefallen? Ich war so jung damals, da ich sie geschrieben habe. Im letzten Jahr des ersten Weltkriegs hab ich das Werk angefangen und nichts von draußen gehört und gesehen, so versunken war ich in meine Dichtung, wie das heute kaum noch möglich ist. Ich wohnte damals in Sievering. Und ein bißl war ich selbst der Held, das wirst du schon herausgefunden haben.

17.11.1966

Meine liebe Tanja, Deine Briefe werden mir immer näher. Denn sie geben ein Beispiel für das einzig Wichtige im Leben: sich zu verwandeln..... Ja „Die Taten des Herakles“ sind nicht leicht, besonders im zweiten Teil, wo das Philosophische das Entscheidende ist, aber im Grund ist das Thema eigentlich das Deine. Denn der junge Held, der kein Held ist, soll die Taten des Herakles wieder tun, das aber wären äußerliche Taten; statt dessen zwingt ihn das Leben, innerliche Taten (oder Opfer) zu vollbringen.



„...geheimnisvolles Bild, das mir ‚unbewusst‘ gelang und so seine beiden Ichs festhalten konnte“
(Bild und Text v. Käthe Braun-Prager)

Der Inhalt des Buches ist die Verwandlung des äußerlichen Menschen in den christlichen – durch Leiden.....

Wien, 19. V. 1969

.....Du fragst so lieb, wie es mir geht, Tanja. Eigentlich bin ich Deiner Omi nachgestorben. Auf mein Grab, das weit offen ist und in dem ich noch zu leben scheine, legen manchmal Freunde Blumen nieder, sogar auch einen Kranz, hie und da. Aber ich fühle die Blumen kaum noch. Ich danke Dir wieder, liebes Kind, umarme und küsse Dich und bin immer Dein Felix (den du nicht versäumen solltest)

Wien 5.6.1969

Meine liebe Tanja, mit Deinem Brief habe ich eine besondere Freude, habe ihn oft gelesen. Das habe ich nicht gewußt, daß ich Dir etwas bedeuten kann. Natürlich bin ich darüber nicht nur froh, sondern es erneuert meine Beziehung zu Dir, die ich übrigens immer geliebt habe. Und dafür bin ich Dir dankbar, daß ich überhaupt noch lieben kann, was mir oft zu meiner Beschämung verwehrt ist.....Felix

Wien, 31.1.1972

Meine liebe Tanja.....

.....Ich fühle aus Deinem Brief, daß Du mir wirklich nahe

bist, nicht nur deshalb, weil wir verwandt sind – ich gebe wenig auf Verwandtschaft –, sondern es rührt mich, daß Du meine Dichtung, die ja mein Leben ist – ich habe sonst keines – gerne hast.So wenige Menschen kümmern sich um meine Arbeit, aber daß Du zu ihnen gehörst, ist eine Freude auf die ich nicht vorbereitet war. Ich danke dir. Du ahnst ja nicht, wie einsam ich in der leeren, totenstillen Wohnung bin.

Grundlsee, 8.8.1973 (einige Monate vor seinem Tod)
Liebste Tanja,Ich hoffe, daß es bei dir immer besser und besser wird. Bei mir eher das Gegenteil. Bald wirst du keine Briefe mehr schreiben müssen an Deinen dich herzlich umarmenden und sogar küssenden Meergreis Felix

In der Wiener Wohnung im 19. Bezirk lebte Felix mit seiner Schwester Käthe (seit 1951) sehr bescheiden. Die Wohnung war gefüllt mit vielen Büchern, englischen Möbeln und den Bildern meiner Großmutter¹, die besonders von Felix und mir geschätzt wurden. Wenn ich mit meinen unglücklichen Liebesgeschichten in sein Arbeitszimmer kam, war er immer ein geduldiger Zuhörer, gab mir viele Ratschläge, die ich allerdings nicht immer befolgte.

Oft saß er auch am Fenster auf dem „Hugo-Wolf-Fauteuil“ und dichtete, und vom Hof aus konnte man seine Umrisse erkennen. Felix und seine Schwester Käthe haben sich gegenseitig geistig sehr gefördert, aber auch ergänzt.

Wie sehr Felix aber oft in Gedanken versunken war, zeigt diese Anekdote: Als er eines Tages von seinem Kaffeehaus-Spaziergang zurückkam, bemerkte er plötzlich, dass die Ärmel viel zu kurz waren und der Mantel offensichtlich vertauscht worden war. Seinen Mantel hat er nie zurückbekommen, aber er fand die Situation dann doch sehr komisch.

Als ich in den 80er Jahren die Wohnung meiner Familie in der Geistingergasse 1 in Wien auflösen musste, war das auch ein schmerzlicher Prozess. Da fing ich an, mich für die Nachlässe der Familie intensiv zu interessieren, und die vielen Briefe und Manuskripte, die in Kisten lagerten, brachten ganz schnell die Vergangenheit zurück. Gerne hätte ich aus der Wohnung ein Felix-Braun-Museum gemacht, aber zumindest konnte ich erreichen, dass sein Arbeitszimmer mit den vielen schönen Erstaussagen und seinem Schreibtisch in das Historische Museum kam.



Der 120. Geburtstag klingt unvorstellbar und doch könnte ich mir denken, dass sich Felix Braun bis heute nicht mehr stark verändert hätte, sein Geist aber unverändert geblieben wäre!

1 Käthe Braun-Prager hatte in England auch zu zeichnen und malen begonnen

Fotos: Tatjana Popović

Tatjana Popović, Rechtsnachfolgerin von Felix Braun, Käthe Braun-Prager, Hans Prager und Rosa Mayreder, geb. in Paris, aufgewachsen in Wien und München, lebt seit 1990 in Berlin.

Herausgeberin: „Die Stadt der Ewigen“, Novellen von Käthe Braun-Prager, Alekto, 1998; „Askese und Erotik“, Essays von Rosa Mayreder, Goetheanum, 2001; „Der Tausendjährige Rosenstrauch“, Deutsche Gedichte von Felix Braun, Heyne (Diana), 2002

(www.braun-prager.de - www.rosa-mayreder.de)

Abends im Zimmer

*Laß keine Helle herein, –
leicht ist im Finstern die Seele –:
wenn ich so leise erzähle,
soll es ganz dunkel sein.*

*Tief in der Straße erwacht
flimmerndes Licht der Laternen;
lässig mit silbernen Sternen
schmückt sich die nahende Nacht.*

*...Bilder steigen empor,
Worte verflammen und funkeln...
Langsam verhallend im Dunkeln
trifft meine...Rede...dein Ohr...*

Felix Braun

(Aus F.B.: Gedichte, Haupt & Hammon, 1909)